



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Schon allein durch die Sprache ist der Neger Mensch und weit über das  
Thier erhoben.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

Systems dem Menschen das *Nosce te ipsum!* zurufe, so kam man natürlich nicht das Geringste dawider haben, wird diese Selbsterkenntniß auch auf die Rassenverschiedenheit ausgedehnt. Es ist nur die Frage, bis wie weit diese Kenntniß auch wesentliche Seiten der menschlichen Natur treffe, und nicht bloß untergeordnete zufällige. Um so viel aber der Geist höher steht als der Körper, obschon jener nicht des letztern entbehren kann, um so bestimmter würde ich, übrigens ganz im Sinne der Naturforschung, jenen goldenen Satz des delphischen Orakels dahin auslegen: Mensch, greife in deinen Busen, studiere die Unendlichkeit der Sprachen der Völker und sei gewiß, damit ein gutes Stück deines Selbst, deines tiefsten und verborgensten Wesens zu erkennen und Jedermanns Blicken offen vorlegen zu können. Und hier in den Sprachen, trotz ihrer tollen Buntheit und Mannichfaltigkeit, thront über allen Menschen ein, wenn auch je nach den Völkern verschiedener, doch in sich einiger, der eine und allgemeine Menscheng Geist! Namentlich mit Bezug auf den Neger leugne ich, daß man ihn kenne, ehe man von den mannigfaltigen Idiomen Afrikas sich eine mehr als an der Oberfläche herum spielende Einsicht erworben hat. Man kommt mit Beobachtung des Körpers nicht, sondern vor Allem mit Beobachtung ihrer Sprache, und dessen, was sie sprechen, ihrer Seele bei. Man soll nicht über dem viel minder Wichtigen das unendlich Wichtigere und Bedeutsamere vergessen! Des Menschen Inneres, was doch die Hauptsache. Für den Sprachforscher müßte es nicht nur als überflüssiges, nein als ein geradezu lächerliches Bemühen erscheinen, sich erst die Menschheit des Negers vordemonstriren lassen zu sollen; und ich bin gewiß, jeder arglose Mensch, welcher seine Augen aufschlägt, erkennt im Schwarzen sogleich, trotz aller Abweichung, seines Gleichen, einen Menschen, oder auch etwa das erste Mal, aus Befangenheit über den ungewohnten Anblick, einen (menschenähnlichen) Teufel, — nimmermehr aber jemals ein Thier! Die Sorge aber um den äußern Unterschied zwischen Mensch und Thier kümmert den Laien wenig; er ist so auffallend und in die Augen fallend, daß sich der gewöhnliche Mensch darob verwundern muß, hört er etwa einmal zufällig, wie viel Kopfbrechens jener Unterschied, wie etwa auch der bei jenen zwitterhaften Wesen, die auf der Grenze stehen zwischen Thier und (empfindungsloser) Pflanze, der Naturforschung verursacht. Als ob nicht gerade daraus, daß Merkmale, welche den Menschen vom Thiere mit naturhistorischer Strenge abschieden, entweder fehlen oder doch schwer aufzutreiben sind, genugsam erhellete, wie, was Sinné durch sein *Homo sapiens* sehr richtig ausdrücken wollte, die allerwesentlichste und tiefste Differenz nicht im Körperbau stecke, sondern im unsichtbaren, unkörperlichen, aber trotzdem, und zwar durch das Medium des Körpers, erkennbaren Geiste, als Vor-

handensein der Vernunft im Menschen bei Abwesenheit derselben im Thiere (*brutum animal*). Das eben trotz gewisser Züge, die bei einigen Thieren auf Geistigkeit hinweisen, ist ja ein ungeheurer, ein wahrer Riesensprung. Hat nun z. B. der Affe Sprache, wie kein Volk (denn das Gegentheil ist erlogen) ohne Sprache ist? Gesezt, seine Sprachwerkzeuge gleichen vollkommen den menschlichen, er möchte dann vielleicht, wie der Papagei, äußerlich Worte herplappern, aber Sprache, das Vorrecht des Menschen, besäße er darum doch nicht, weil ihm der Hauptmotor, welcher unsere Sprachorgane in Thätigkeit sezt, der denkende Geist fehlte, und weil Sprache nicht bloße Aeußerung der Empfindung oder der Begierde (die hat das Thier auch) ist, sondern, als Vermittelung zwischen Geistern, eben so sehr von Seiten des Hörers (andernfalls bliebe sie nutzlos) entgegenkommendes Verständniß, als vom Sprecher schaffendes Denkvermögen erheischt. Die mitleidsvolle Gnade daher, welche man dem Neger angedeihen lassen will, trotz der Affenähnlichkeit, und ich glaube gern, nicht bloß andemonstrirten, sondern wirklichen Affenähnlichkeit, die man (in noch auffälligerer Weise als am Europäer oder am Menschen überhaupt) an ihm gefunden zu haben versichert, ihn dennoch für einen wahrhaften Menschen zu erklären, die bedarf er nicht: es ist ein Recht, das ihm unbestreitbar gebührt, weil er, der Neger, ein sprechendes, ein denkendes Wesen ist so gut als du und ich.

Wir müssen aber unseren Stab weiter fortsetzen. Bei unseren Auszügen aus Burmeister stoßen wir S. 135 auf eine Stelle, die trotz ihrer Länge hier zu wiederholen unumgänglich scheint. „Den Schluß, welchen wir gezogen haben, sagt der große Zoolog, daß der Neger in seinen Abweichungen vom Europäer ebenso viele Analogieen mit dem Bau der Affen, also der Thiere, darbiete, wird man als eine allseitig begründete, wissenschaftliche Thatsache aussprechen dürfen, obgleich es Niemandem trotzdem im Ernste einfallen kann, seine Menschheit zu bezweifeln. Auch Sömmering, der schon 1785 über das gestellte Resultat von den Zeloten hierarchischer Unduldsamkeit angebellt, und nach der Art dieser Geister verdächtigt wurde, als habe er die Affennatur des Negers nachweisen wollen, verwahrt sich in einem eignen Paragraph (S. 72) gegen die Anschuldigung und führt in der Vorrede laute Klage über das perfide Benehmen seiner Gegner. Er steht auch nicht an, die geistige Dignität des Negers mit Bedacht hervorzuheben (S. 70) und die talentvolle Begabung Einzelner (!) als ein deutliches Zeichen ihrer Menschlichkeit, gleichsam als ein Bewahrungsmittel gegen die nach seiner Deduction scheinbar für begründet anzusehende Behandlung von Seiten der weißen Rasse auszusprechen. In der That sind alle vorurtheilsvolle Forscher darüber einig, daß der Neger eben so gut, wie der Euro-

päer, ein Mensch sei [das ist viel, ja nach Umständen Alles, aber in diesem Zusammenhange doch zu wenig], und daß, wenn die Freiheit und Selbstständigkeit des Menschen nicht in seinen Talenten, sondern in seiner Fähigkeit zur Selbstbestimmung\*) bestehe, der Neger nicht von derselben ausgeschlossen werden dürfe.“

Ich unterbreche den Faden dieser Rede mit Hinweis auf eine Negererzählung: „Von einem muhamedanischen Priester und seinem heidnischen Freunde“ bei Koelle (*African Nat. literature* p. 138). Darin kommen, seien sie nun die aus der Geschichte gezogene Moral, oder ward erst die Geschichte um des *Fabula docet* willen erfunden, gleichviel, die wahrhaft menschlichen und schönen Worte vor: „Diesem Priester gefiel es nicht, den Heiden mit nach Mekka zu nehmen; aber Gott geleitete den Heiden welcher hinkam, den Gebeten beiwohnte, den großen Leuten zur Moschee folgte, in sie eintrat [was sonst doch Ungläubigen nicht erlaubt], und betete; der Priester hingegen, welcher sich darauf verließ Priester zu sein, erhielt keinen Einlaß in die Moschee. Was aber die Schöpfung unseres Herrn und Gottes anbetrifft, er hat alle geschaffen, die Schwarzen und die Rothten (Weißen?), Niedere und Hohe. Unser Herr schuf nicht Einen, sprechend: „der ist ein Heide und Jener ein Gläubiger“, sondern er schuf alle gleich; bei Gott giebt es nicht Sklaven, noch Priester, noch freie Leute, sondern Jeder ist frei. Ihr Priester spricht: „Wir sind Priester“, und ihr erwartet ins Himmelsreich zu kommen; aber (lediglich) auf den Grund hin, Priester zu sein, erlangst du nicht den Himmel: es ist das Herz was einen ins (höllische) Feuer bringt, und was einen in den Himmel bringt; und, das Lesen betreffend, möchtest du alle Bücher der Welt durchgelesen haben und wenn dein Herz schwarz ist, erlangst du nicht den Himmel. Der Priester welcher einen Heiden zum Freunde hatte, erwartete in seinem Herzen, den Himmel zu erlangen, weil er ein Priester war, der Bücher kannte, fastete, betete, das Osterlamm schlachtete und Almosen gab; während sein heidnischer Freund weder fastete, noch betete, noch Almosen gab, sondern gefallenes Vieh verzehrte und Schweinefleisch und Affenfleisch, und sein Bier trank, und stehend sein Wasser ließ: und dessen ungeachtet bestimmte unser Herr, der ihre Herzen kannte, den Priester für das Feuer und den Heiden für den Himmel.“ Sind das Worte eines Affen oder eines Menschen? Man glaube aber ja nicht, daß der in jedem Betracht unverdächtige und ehrenwerthe Missionar Kölle sie erfunden oder auch nur ausgeschmückt hätte. Er hat sie urkundlich getreu aus dem Munde eines Bornnegers in dessen eigener

\*) Aber wird auch nicht diese von Anderen (vgl. oben v. Eschudi), ja auch gewissermaßen wieder durch das Folgende, welches Willensschwäche beweiset, in Abrede gestellt?